

# Beglückender Schmerz, seliges Leiden

**Es scheint zum Menschen zu gehören, dass er Schmerzen und Leiden nicht nur ausweicht, sondern auch auszuloten versucht. In religiösen Praktiken kann diese Ambivalenz erfahren werden. Der gesunde Menschenverstand von heute hat dafür aber nur noch wenig Verständnis.**

VON FRITZ STOLZ

Der gesunde Menschenverstand besagt, dass der Mensch als vernünftiges Wesen alles dazu tut, Schmerzen zu vermeiden oder jedenfalls zu lindern. Seit es Menschen gibt, gibt es deshalb die Heilkunst, welche Heilkräuter sucht und Heilpraktiken anwendet. Für den aufgeklärten Beobachter gehen Erfahrungswissen und Magie unmerklich ineinander über – nicht nur in exotischen Zonen. Aber auch der Bereich des Religiösen im eigentlichen Sinne ist mit dem Leiden befasst. Wer schwer krank ist, wendet sich an Götter und heilende Heilige, Jesus heisst nicht umsonst Heiland.

Votivgaben in den Heiligtümern aller Zeiten künden vom Erfolg der religiösen Vorkehrungen, und viele Religionen, nicht nur das Christentum, wissen von einem künftigen Leben, in dem Gott alle Tränen abwischen wird. Wo die natürlichen Mittel gegen Leiden und Schmerz nicht mehr helfen, wendet man, so scheint es, übernatürliche an, und was hier und jetzt nicht geheilt werden kann, soll wenigstens in einer jenseitigen Welt in Ordnung gebracht werden.

---

Dr. Fritz Stolz ist ordentlicher Professor für allgemeine Religionsgeschichte und Religionswissenschaft.

Allein, so einfach ist die Sache nicht, wie schon ein Blick auf traditionelle Pilger zeigt, die sich ihren Weg nicht einfach, sondern möglichst beschwerlich machen, streckenweise auf den Knien rutschen und sich weitere Unannehmlichkeiten aufladen. Der Pilgerweg wird zum Schmerzensweg, der Heiland geht den Weg der Passion, in der Ferne begleitet von seiner Mutter, der Mater dolorosa. Religionen beseitigen nicht nur Schmerzen, sondern sie produzieren sie gleichzeitig. Ein kurzer Überblick mag dies belegen.

## Schmerzhaftes Initiation

In vielen Gegenden Westafrikas (und anderswo) werden (oder vielmehr wurden) die Jungen zur Einweihung in die Geheimnisse des Erwachsenenlebens in ein Initiationscamp im Busch, ausserhalb von Dorf und Zivilisation, geführt. Dort werden sie beschnitten – es wird ihnen also Schmerz zugefügt. Die Operation ist nicht ungefährlich, es gibt immer wieder Todesfälle. Aber das ist nicht der einzige Schmerz: Die Kinder müssen lernen, sie müssen Regeln einhalten, die offensichtlich nur den Sinn haben, zu disziplinieren; und jede Übertretung wird mit schmerzhaften Strafen geahndet.

Zur Initiationserfahrung gehört offenbar, dass gewisse normale Massstäbe umgekehrt sind. Man verzichtet beispielsweise auf die Annehmlichkeiten der Zivilisation – schon das schmerzt. Manche Regeln, die sonst gelten, gelten jetzt gerade nicht, umgekehrt sind jetzt viele besondere Restriktionen zu beachten. Schmerz wird nicht gemieden, sondern geradezu systematisch zugefügt. Der Leidensweg führt nicht nur den einen oder anderen

in reale Todesgefahr durch drohende Infektionen, sondern er führt planmässig bis an die Grenze des Todes. Dies hat einen soziologischen Aspekt: Das Kind «stirbt» für eine bestimmte Altersklasse und wird in einem anderen Bereich der Gesellschaft neu geboren. Aber das Erlebnis des Sterbens wird eben konkret erfahrbar gemacht – als äusserste Leidenserfahrung.

## Freiwillige Askese

Auch das Leben indischer Asketen ist durch ähnliche Erfahrungen geprägt; während der Teilnehmer des Initiationslagers seinen Leidensweg häufig unter einem gewissen Zwang geht, ist beim Asketen die Freiwilligkeit offensichtlich. Auch hier zeigt sich eine vergleichbare Umkehrung der Massstäbe: An die Stelle der Werte normaler menschlicher Zivilisation tritt in mancherlei Hinsicht deren Gegenteil. Nicht Überfluss an Nahrung, sondern Mangel wird gesucht, nicht Bequemlichkeit, sondern Kasteiung, geradezu Schmerz.

Nicht nur Menschen kasteien sich, sondern auch Indiens Götter fasten, legen sich Beschränkungen aller Art auf, meditieren – und es zahlt sich aus: Indra, der Kämpfergott der Frühzeit, konnte nur so seine Energie sammeln, um den feindlichen Dämon zu erschlagen. Später wendet man die Energie gegen innen, man führt den Kampf gegen sich selbst, man besiegt und befreit sich selbst. Das göttliche Urbild des Asketen ist Shiva, der das Leben vernichtet, aber der es gleichzeitig in neues Leben verwandelt, der auch sich selbst verwandeln kann in die furchtbare Göttin Kali – auch sie eine Lebensvernichterin und gleichzeitig Schöpferin, eine Verkörperung der Auflösung und der Vereini-

Ambivalente  
Gottheit:  
Die indische Göttin  
Kali ist Lebens-  
vernichterin und  
Schöpferin, eine  
Verkörperung der  
Auflösung und  
der Vereinigung  
zugleich.



gung. Askese, das bewusste und freiwillig gewählte Leiden, ist also kreativ, die Vernichtung schlägt um in neue Schöpfung; aber die Frage nach einem allfälligen Sinn des Leidens wollen wir noch zurückstellen.

#### Islamische Passionsspiele

Erneuter Szenenwechsel. Am 10. Muharram begehen die muslimischen Schiiten den Todestag Husseins, eines Enkels Muhammads, der in den Anfängen dieser Bewegung eine wichtige Rolle gespielt hatte und in einer Schlacht beim Versuch, sich als Kalif durchzusetzen, gefallen war. Dieser Tod wird als Märtyrertod aufgefasst, und man gedenkt des Vorgangs in einer zehntägigen Feier. «Passionsspiele» werden aufgeführt, in welchen man sich den Tod des Vorgängers und Vorbildes vergegenwärtigt. Umzüge finden statt; die Gläubigen schwingen Peit-

schen und verletzen sich selbst, bis das Blut fliesst.

Dies bringt die Festteilnehmer in eigenartige Erregung, sie identifizieren sich mit dem Ursprungsgeschehen, erleiden mit, was ihr Meister erlitten hatte. Westliche Beobachter sehen es mit Schauern, obwohl auch unsere Vorfahren vor einigen hundert Jahren als Geissler durch die Strassen zogen (um dann vielleicht später auf dem Kreuzzug die gewonnene religiöse Energie abzureagieren). Im frommen Kirchenlied können wir uns vielleicht noch von ferne in die «Passionsmystik» einstimmen, welche sich am Leiden und Mitleiden orientiert, in der Nachfolge dessen, der auch gezeißelt wurde und einen schrecklichen Tod starb, als Opfer, aus dem neues Leben wurde. Die Opfertheologie, welche das Leiden in dieser Weise zu würdigen vermag, ist allerdings nicht

mehr gefragt, die Kirchgänger wollen das «Haupt voll Blut und Wunden» nicht mehr besingen. Wir kommen auf die Fremdheit einer positiven Einschätzung des Leidens zurück.

#### Schmerz und Leiden suchen

Gehören alle diese Dinge überhaupt zusammen? Gehen die Ähnlichkeiten über Oberflächliches hinaus? Vielleicht doch: Regelmässig wird in zentralen religiösen Vorgängen die Normalität, in der man dem Schmerz und dem Leiden ausweicht, umgekehrt. An die Stelle der Normalität tritt die Anomalie; und das heisst dann eben, dass man Schmerz und Leiden sucht oder herbeiführt. Der Tod wird normalerweise gemieden; aber in der Initiation wird die Todeserfahrung hergestellt und durchlebt, allerdings in einem überblickbaren Rahmen: Die Initianten sterben ja nicht «richtig», sondern sie überleben, Leiden und Schmerz sind sicher kaum auszuhalten, aber man steht sie eben doch durch, gemeinschaftlich.

Man könnte sagen: In der Initiation werden Leiden, Schmerz und Tod der sozialen und kulturellen Kontrolle erschlossen, so weit das möglich ist. In der Initiation wird der Mensch also unter kontrollierten Bedingungen an den Rand des Lebens (und noch etwas darüber hinaus) geführt – um dann allerdings wieder in die Normalität zurückzukehren, nicht unähnlich den schiitischen und christlichen Geisslern, welche das Leiden und Sterben des Glaubensvorbildes oder gar des Gottessohnes nachvollziehen, allerdings nur gerade für einige Zeit. Die Asketen und Mönche dagegen siedeln sich dauernd an jenem Rand an, sie bleiben in der Marginalität und bilden eine menschliche Gegenwelt ab, in der man dem Schmerz und dem Leiden nicht ausweicht, sondern es durchleidet – vielleicht sogar auskostet?

Wir stossen hier auf eine eigenartige Ambivalenz: Es scheint

zum Menschen zu gehören, dass er nicht nur dem Schmerz und dem Leiden ausweichen will, sondern dass er diese Erfahrungen in einer gewissen Weise auch ausloten und damit umgehen will. Wenn Religionen vom «Leben» oder vom «Heil» sprechen, dann ist das Leiden in der Regel nicht ausgeklammert, sondern in irgendeiner Weise integriert; die religiösen Praktiken leiten an, Wege des Leidens zu gehen, temporär oder sogar auf Lebenszeit, und sie stellen die Erfahrung in Aussicht, dass das Leiden sich als heilvoll erweisen würde.

#### Gewinn und Lust maximieren

Der neuzeitliche gesunde Menschenverstand hat damit Mühe. Die hedonistische und die ökonomische Vernunft haben sich zusammengeschlossen, sie rechnen mit einem durchsichtigen Menschenbild, dem es auf die Maximierung von Gewinn und Lust bei gleichzeitiger Minimierung von Unkosten und Schmerzen ankommt. Die initiatorischen Leidenserfahrungen sind mehr oder weniger getilgt, in der Schule wird nicht mehr geprügelt oder anderweitig gequält, und in den Rekrutenschulen sind die systematischen, sinnlosen Drangsalierungen verschwunden (wir hoffen es jedenfalls).

Die Zeit, da man dem Leiden etwas abgewinnen konnte, scheint vorbei. Aber dann sieht der Fernsehzuschauer Bilder von Tennisspielerinnen, Grossaufnahmen von schmerzverzerrten, hässlichen Gesichtern. Gesichter, von denen man weiss, dass sie normalerweise hübschen jungen Mädchen gehören. Und dem regelmässigen Besucher des Konditionstrainings kommt jener seltsame Oberturner in den Sinn, der anfeuert, eine gewisse Übung bis über die Schmerzgrenze hinaus durchzuziehen (wobei er ins Mikrofon jauchzt, dass einem die Ohren gellen) – offenbar vermittelt der Sport, eine der Nachfolgeinstitutionen von Religion, heute die gleichzeitige Erfahrung von

Schmerz und Lust, ohne dass der gesunde Menschenverstand daran Anstoss nähme. Natürlich gibt es rationale Gründe dafür, die Entbehrungen und Schmerzen des Sports auf sich zu nehmen, er macht gesund, stark und selbstbewusst – wenn er nicht gerade die Gelenke ruiniert, das Gehirn erschüttert, das Herz überstrapaziert. Die Ambivalenz bleibt also.

#### Ambivalenzen leben

Der Umgang mit den Ambivalenzen des Lebens war immer das zentrale Thema der Religionen; und dies zeigt sich nun eben auch am Erfahrungsbereich von Schmerz und Leiden. Religionen lindern den Schmerz, heilen das Leiden, schon hier, aber erst recht dann, wenn der ewige Tag anbricht. Aber sie führen auch ins Leiden hinein, sie behaupten sogar, dass aus Leiden und Tod das Leben geboren wird; allerdings geht es eben nicht um ein passives Erdulden des Leidens, vielmehr werden kulturelle Umgangsformen zum Begehen des Leidensweges entwickelt.

Der gesunde Menschenverstand von heute hat sowohl für die Kultur religiösen Heilens als auch religiösen Leidens nur noch wenig Verständnis. Gesundbeten gilt als abergläubisch, Mädchenbeschneidungen sind ein Inbegriff der Unterdrückung von Frauen, die christlichen Andachtsformen der Leidensvergegenwärtigung entsprechen nicht mehr dem Lebensgefühl der Gegenwart. Das Heilen und die Beseitigung der körperlichen Schmerzen ist der Medizin überlassen, gegen andere Formen des Leidens werden Sozialtechnologien entwickelt.

Nun wird man die Leistungsfähigkeit dieses gesunden Menschenverstandes und seiner wissenschaftlich-technologischen Konkretisierungen nicht gering achten wollen. Aber es scheint fast, als ob die Breite menschlichen Erfahrungsbedarfs von diesem gesunden Menschenverstand nicht vollständig erfasst würden; der Sport stellt nur ein Beispiel für



Schiitischer Selbstpeiniger:  
In jährlich wiederkehrenden  
«Passionsspielen» vergegenwärtigen die Schiiten den Tod  
Husseins am eigenen Leib.

die Erfahrungsfelder dar, wo es nicht nur darum geht, dem Schmerz und dem Leiden ausweichen, sondern wo diese Bereiche so etwas wie Faszination erregen.

Diese Erfahrung haben die Religionen vielfach aufgenommen; sie haben sie anderen Ambivalenzen zugeordnet und mit paradoxiefähigen Symbolen versehen. Dann kann es eben dazu kommen, dass Schmerz, Leiden und Lebensvernichtung plötzlich als ihr Gegenteil erscheinen: als Freude, Genuss und Schöpfung von Leben. In unseren Breitengraden hat sich, wie gesagt, die ökonomisch-hedonistische Vernunft solcher Frömmigkeit gegenüber weitgehend durchgesetzt. Für die Religion bleibt dann bestenfalls die ästhetische Rezeption einstiger religiöser Leidenserfahrung. Dann hört man sich eben die Matthäuspassion in Stereo-Wiedergabe im angenehm temperierten Wohnzimmer an und trinkt dazu ein Glas Bordeaux.